

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7630.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.
Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 Mk.

Nr. 300.

Montag, den 28. Dezember 1914.

24. Jahrgang.

Der Krieg. Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

22. Dezember. Angriffe der Russen in Galizien werden unter schweren Verlusten für sie abgeschlagen. — An der Kaukasusfront überfallen türkische Truppen die Russen durch einen Nachtangriff und schlagen sie in die Flucht. Die türkische Armee trat von Damaskus aus den Vormarsch gegen den Sueskanal an.

23. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden Angriffe des Feindes bei Bombardade und Vortröße abgewiesen. Bei Richebourg l'Avoue werden die Engländer aus ihren Stellungen geworfen. In den letzten Tagen machen die Unfern 750 farbige und englische Gefangene und erbeuten fünf Maschinengewehre und vier Minenwerfer. Französische Angriffe zerpläntern unter schweren Verlusten bei Eilern, Souain und Vertus im Feuer der Deutschen. In Polen dauern die Kämpfe an. — Das französische Unterseeboot „Curie“ wird von österreichischen Strandbatterien zum Sinken gebracht. In der Oranienstraße an der italienischen Küste im Adriatischen Meer torpediert das österreichische Unterseeboot „12“ einen französischen Dreadnought und erzielt zwei Treffer.

Englands Sorge um Russlands Heer.

London, 23. Dezember.

Die „Times“ bespricht in einem Leitartikel die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz und schreibt: „Die russischen Truppen halten mit Erfolg den kräftigen und plötzlichen Vormarsch der deutschen und österreichischen Truppen über die Karpaten auf. Es ist jedoch ziemlich klar, daß die Russen weder in Galizien noch in Südpolen in erreichbarer Entfernung von Krasau stehen. Die Bedeutung dieser Operationen muß ohne Umschweife zugegeben werden. Den Deutschen gelang es nicht, die nördliche russische Flanke zu umzingeln. Sie haben noch nicht den Widerstand der Russen nördlich der Karpaten zu brechen, noch nicht die stark besetzte russische Linie vor Warschau zu durchstoßen vermocht, aber sie haben die Russen gezwungen, sich an einem weiter südlich gelegenen Punkte zurückzuziehen. Dadurch wurde die russische Kampflinie ausgeglichen. Sollte es den Deutschen gelingen, die Linie bei Opoczno oder sonstwo zu durchbrechen, so würde die Lage der russischen Armeen in Galizien, gegen die 170 000 Feinde durch die Karpaten hervordringen, kritisch werden. Wir hoffen, daß das nicht der Fall sein wird. Andererseits ist es klar, daß verzeufelte Kämpfe bevorstehen, und daß Hindenburg die Invasion in Schlesien und den Fall Krasaus hinausgeschoben hat. Polen wird für mehrere Tage der Hauptkriegsschauplatz sein. Die dortigen Kämpfe werden mit großer Bestimmung verfolgt werden; der zukünftige Verlauf des Krieges hängt stark von der dortigen Entscheidung ab.“

Die „anscheinenden“ französischen Siege.

Der französische Generalstabsbericht über die „große Offensive“ wird allmählich äußerst bescheiden. Der Morgenbericht vom 22. Dezember begnügt sich mit der Feststellung, daß die Franzosen an mehreren Stellen nicht merklich vorgerückt sind. Der Abendbericht von demselben Tage wird noch zaghafter. Er lautet kurz und bündig: Nordwestlich Buxaleine führte der Feind gefeherte heftige Gegenangriffe aus. Alle wurden zurückgewiesen. Südlich Buxaleine trafen gestern Abend in Bourneville Fuß. Unsere Angriffe dauerten heute fort und ließen uns heute anscheinend in Bourneville und westlich Bougnois vorrücken. Von der übrigen Front ist nichts Neues zu melden. „Anscheinend“ können die Herren Franzosen ruhig weiter siegen, wenn sie es nur in Wirklichkeit nicht tun.

Kleine Kriegspost.

Dresden, 23. Dez. Der König hat dem Oberbefehlshaber im Osten, Generalfeldmarschall von Hindenburg das Ritterkreuz und das Kommandeurkreuz erster Klasse des Militär St. Heinrich-Ordens und dessen Generalstabschef, Generalleutnant Ludendorff, das Ritterkreuz desselben Ordens verliehen.

Strasbourg i. Elz, 23. Dez. Ein feindlicher Flieger ließ aus etwa 1700 Meter Höhe in der Nähe der Illkircher Mühlenberge eine Bombe fallen, die aber nur geringen Sachschaden anrichtete. Der Flieger entkam trotz Beschlebung.

Paris, 23. Dez. Wie die „Daily Mail“ meldet, seien drei englische Minenleger an der Arbeit, eine neue Minenlinie um die Ostküste Englands zu legen.

London, 23. Dez. Polizei und Militär haben von der Liberty Hall in Dublin, dem Hauptquartier der Anhänger Parnells, eine große Flagge entfernt, auf der die Worte standen: Wir dienen weder dem König, noch dem Kaiser, sondern Irland.

London, 23. Dez. „Central News“ meldet aus Paris: Ein Schiff der Verbündeten hat ein Boot genommen, das drei Offiziere und 14 Mann von der Emden an Bord hatte.

Paris, 23. Dez. Der „Matin“ meldet: An den Bürgermeistern in Frankreich wurden am 20. Dezember Rekrutierungstafeln der Jahreshasse 1916 abgeschlagen.

Konstantinopel, 23. Dez. Die Russen wurden bei El Agds und Arbi 90 Kilometer südlich von Adrissol durch einen türkischen Nachtangriff überrascht und flohen unter schweren Verlusten an Toten und Verwundeten.

Konstantinopel, 23. Dez. Die indischen Besatzungstruppen von Ägypten desertieren massenweise und laufen mit den Waffen zu den Türken über.

Konstantinopel, 23. Dez. Die türkische Armee zur Befreiung Ägyptens hat von Damaskus aus unter dem Oberbefehl von Dschemal Pascha den Vormarsch nach dem Sueskanal angetreten. Der Bruder des Scheichs der Genussi, Mehmed Genussi, befindet sich im Gefolge Dschemals.

London, 23. Dez. Die von den Engländern aufgebracht deutschen Rohlendampfer bei den Falklandsinseln waren die Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Baden“ und „Santa Isabel“.

London, 23. Dez. Nach einer Blondsmedung ist der norwegische Dampfer „Hakon“ in der Nordsee auf eine Mine gestoßen und gesunken.

Rom, 23. Dez. Die „Tribuna“ erzählt, daß die französische englische Flotte eine neue Aktion gegen die Dardanellen vorbereite. Gestern habe ein französisches Kriegsschiff eine Anzahl Schiffe gegen die Südforts der Dardanellen abgegeben.

Rom, 23. Dez. Auf dem sizilianischen Dampfer „Vetimbro“ wurde vor dem Hafen von Malta ein englischer Schrapnellschuß abgefeuert, der größeren Schaden anrichtete. In Italien herrscht darüber große Bestimmung.

Buenos Aires, 23. Dez. Die Benennung des britischen Schiffes „Drummuir“, das von dem deutschen Kreuzer „Leipzig“ versenkt worden ist, ist von dem deutschen Dampfer „Seubitz“ in Port San Antonio-Dele gelandet worden.

Aus meinem Kriegstagebuch.

Frederick-les-Roy, 14. Oktober 1914.

Nirwana ist ein Traum — ein Zustand glückseligen, allvergeßenden Empfindens — ein garter Rebellentum aus fernem Märchenlande. — Ich träume von Nirwana. — Wunder werden oft zu greifbarer Wirklichkeit — schon in ruhigen Friedenszeiten. Warum sollte es im Kriege keine Wunder geben — in der Zeit der Umwertung aller Werte?

Und heute ist das Wunderbare eingetroffen: Ich sitze hier, auf bequemem Ledersessel, im Saule irgendeines begüterten französischen Landmannes. Und vor mir, in offenem Kamine, prasselt ein lustiges Holzfeuer. Die Flamme leuchtet gierig an den Scherben — Lebenslust und Wärme sprühen hervor und machen die ganze Umgebung behaglich, mollig und warm.

Dabei ich nicht schon früher einmal an offenem Kaminfeuer gesessen, die Zigarette lässig in der einen Hand — befrachtete Herren — garte Frauengestalten daneben sitzend — und blinzeln Augen einer schönen Erzählung gelautet? — Es muß lange, sehr lange her sein! Aber ich will es ja gar nicht wissen — will nicht danach forschen in den mannigfaltigen Fächern meiner Erinnerung — will das Wunder des Augenblicks genießen — jede Minute ist wertvoll — schon die nächste kann es stören.

Und so kommt wieder der alte Optimismus zu seinem Rechte, denn offen gestanden — etwas pessimistisch bin ich in den letzten Tagen geworden; habe sogar weidlich zu schimpfen begonnen über die Unkultur des Volkes, dem wir kämpfend gegenüberstehen — nur weil ich meine Zigaretten mit französischen Streichhölzern ansetzen muß, die so garstig nach Schwefel riechen, aber stolz die Aufschrift: Aluminettes françaises — Manufacture de l'Etat tragen. Und dann — neulich, Sonntags, lag ich im Schützengraben — herrlicher Sonnenschein — stiller, tiefer Frieden um uns her. — Da schrieb ich an meine Mutter einen langen Brief: „Heute, am ersten Sonntag, an dem man keine schmerzlichen Augen um die Ohren pfeifen hört — an dem keine schweren Granaten in todbringender Nähe plagen — und schon kam die erste an, 30 Meter von unserem Unterstand entfernt. Den Brief habe ich erst abends bei Kerzenlicht zu Ende gebracht!“

Aber das ist nun schon längst alles Eisen! Jetzt sitze ich hier und genieße — bin sogar ein ganz klein wenig übermütig und überlege mir ernstlich, ob ich nicht nach alter guter Oxford-Gewohnheit den Kamin mit meinen frisch eingesetzten Schnitzstiefeln zieren soll — als moralischen Triumph auf den Fall Antwerpens und die 22 000 entwaflneten Engländer?

Ja, Grund zum Genießen haben wir alle — und auch das Recht dazu — nicht sowohl in dem dankbaren Gefühl, bisher verschont geblieben zu sein — dafür sind uns bislang zu viele liebe Kameraden entzogen worden und unsere Taten zielt das Kreuz aus Eisen — nein, es ist das herrliche Gefühl, nach inhaltschweren Tagen, nach einer Periode blutiger Kämpfe aus vorderster Kampflinie herausgezogen zu sein und der Ruhe pflegen zu können — mit dem stolzen Bewußtsein, seinen Mann voll und ganz auf wichtigem Posten gestanden zu haben. Und was hatten diese letzten Tage alles mit sich gebracht — ein Sturmangriff nach dem andern — von Ortlichkeit zu Ortlichkeit schrittweise Eroberung eines hartnäckig verteidigten Bodens — kein Unterschied zwischen Tag und Nacht — nur das eine machtvolle Siegesgefühl: vorwärts — vorwärts!

Noch vor 14 Tagen war dieser Ort, der jetzt weit hinter der eigentlichen Kampffront liegt, in Feindeshand — stark ausgebaut mit allen nur denkbaren Mitteln pioniertechnischer Feldbefestigung — ein Stützpunkt der ganzen feindlichen Infanterielinie. Und diesen Ort haben wir genommen, die tapferen Kerle vom ... Regiment, im Verein mit unserem Brigaderegiment, den ... ern. Ein harter Tag war's — und die Sonne beschien mit lachenden, hellen Strahlen das blutige Schlachtfeld. Mittags 2 Uhr war der Angriffsbefehl ausgegeben worden.

Ruhig und gleichmäßig, wie auf dem Exerzierplatz, vollzog sich die Entfaltung des Regiments — der Bataillone — die Entwicklung der Kompanien. Wellenweise, in möglichst dünnen Schützenlinien, ging es vor mit Anschlag, Richtungsstopp und Trennungslinie. Vorbei an den berühmten Bahnwärterhäuschen, um das in den letzten Augen der Kämpfe so heftig getobt — das zuerst Artillerie-Beobachtungsstelle des Feindes gewesen — dann der Infanterie als starker Stützpunkt gebient — von einer schneidigen Patrouille von uns genommen wurde, die sich aber nicht hatte halten können — und dann schließlich mit samt einigen französischen Maschinengewehren von unserer Artillerie zusammengeköpft wurde.

Und da, wie die ersten Wellen die stark ausgebauten, aber bereits verlassene Bahnlinie überschritten, fing das feindliche Artilleriefeuer an — zuerst einige nichtssagende Schrapnells, die in fast unmerklicher Höhe plagten — und dann Granaten — zuerst einige wenige — dann mehr; — lagenweise wurde das ganze flache Angriffsfeld abgedeckt.

Mein Bataillonskommandeur und ich befanden uns bei der zuletzt eingeleiteten Reservekompanie. Er war gerade vor einigen Tagen aus der Heimat zum Regiment gekommen und erlebte die unmittelbare Wirkung dieser freilebenden Gefechte zum erstenmal. Und im Marsch, durch Kämpfpausen unterbrochen, stürmten wir vor, in die vorderste Linie, wo ein heftiger Infanteriekampf bereits eingesetzt hatte: und er, der in militärischem Dienste ergrauten Mann, unter dessen Kommando sonst eine Schar von über eintaufend Krieger trat, führte einen Zug von vierzig Köpfen in vorderster Linie, die durch den Fall eines jungen Offiziers führerlos geworden waren.

Und ich rief einen anderen Zug mit vor und lag neben ihm! Eine Granate nach der anderen flog jetzt über unsere Köpfe hinweg — mit dem uns längst zur Gewohnheit und — zur Veruhigung gewordenen pfeifenden Tone, dem bald darauf der Aufschlag, aber 100 bis 200 Meter hinter uns, erfolgte. Aber um so heftiger prasselten die französischen Infanteriegeschosse in unser Rückenfeld ein, in dem wir lagen: von der Front und aus der Flanke, denn die Franzosen hatten glänzend angelegte Plantierungsanlagen an die Dorftränke eingebaut, die kaum zu erkennen waren.

Und so ging es weiter — schrittweise nur — aber kamen vor. Schon brach die Abenddämmerung herein — finstere, düstere Schatten legten sich auf das Kampffeld — aber unaufhörlich tobte das Gefecht weiter. Einige Häuser waren inzwischen von unserer Artillerie in Brand geschossen worden und erhellten mit ihrem flackernden Lichtschein magisch die Umgebung. Um 1 Uhr nachts wurde mit glänzender Waffe zum Sturm gegen das Dorf angetreten und mit Hurra genommen. Wir blieben die Nacht über in neu angelegten Schützengraben.

So ging es fast Tag für Tag. Und nun dürfen wir ausruhen, für zwei Tage, von all den Strapazen, Gefahren und Mühen — haben wieder einmal ein Dach über uns und einen Tisch zum Essen — einen Stuhl zum Sitzen und ein Feuerchen, um sich bei dem eben einsetzenden Regenwetter zu wärmen. Dürfen endlich wieder einmal nach drei Wochen die Gemätschen ausziehen — es uns bequem machen — haben Zeitungen zu lesen und Briefe zu schreiben — ein ganzer Vormittag gehört aber der Seife und warmem Wasser.

Ich aber stecke mir eben eine neue Zigarette an, lege frisches Holz in den Kamin und lehne mich wieder bequem zurück in das Polster meines Stuhles. — Und träume von dem Wunder, das zur Wirklichkeit geworden. (RK.) Alex Victor von Frankenberg und Ludwigsdorf.

Der Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar

Liebesgaben?

Einige ernsthafte Worte an die Spender.

Berlin, Mitte Dezember.

Wenn man nur immer wüßte, wie man es recht macht! Wir möchten ja so gern unseren Lieben im Felde eine Freude machen, und zur Weihnachtsverwendung sind die Postämter förmlich belagert worden. Auch über die Feldpost denkt man besser. Wir wollen uns durch einige Mißerfolge nicht den guten Willen verderben lassen. Daß eine Truppe, die auf dem Kriegsschauplatz oder gar auf den Kriegsschauplätzen eifrig hin und her geworfen wird, nicht täglich ihre Post erhalten kann, ist klar. Im allgemeinen hat sich herausgestellt, daß richtig adressierte Sendungen auch ankommen, Verspätungen müssen nachgesehen

werden. Ein paar Warden wurden gefaßt und gehörig eingesperrt, das wird abschreckend wirken.

Soweit wäre also die Sache in Ordnung. Aber nun kommt wieder allerlei Unbehagliches. Da befragt sich einer, daß fortwährend Schokolade und Zigarren kommen; wenn das so weiter geht, können wir die Schützengräben damit pflastern. Er wünscht sich lieber warmes Unterzeug, Strümpfe und ein Schnäpsschen. Ein anderer wieder schreibt, daß seine Truppe geradezu kriegsmüde bedacht sei, und schlägt mit den Worten: „Schickt recht bald Rauchbares!“ Was soll man tun? Angebot und Nachfrage können sich gewiß unter den Kriegsverhältnissen nicht so glatt regeln wie sonst. Wir hatten gedacht, daß diejenigen, die zufällig im Überflusse schwelgen, an ihre minderbegünstigten Kameraden etwas abgeben würden, seien es nun Zigarren, Rumflaschen, Leibbinden oder Hemden. Umzutommen braucht nichts.

Schlimmer ist etwas anderes. Ich habe mir neulich eins von den berühmten gemischten Paketen mit Bouillonwürfeln, Kakaotafeln, Teepastillen, Kaffeestücken und dergleichen Zabalen gekauft. Ehe ich es abschickte, kam mir der Gedanke, doch einmal selbst zu probieren, ob sich die Sachen bewährten. Ich habe sie nach Vorschrift gekocht und gekostet — ich möchte es nie wieder tun! Solche abschleichen Brühen gibt es in der Welt nicht zum zweitenmal. Der gute Vetter, dem ich diese Dinge beinahe ins Bohnische nachgeschickt hätte, mußte einen tödlichen Satz auf mich werfen, wenn ich ihm, der für mich kämpft, solchen Schund zumittelte! Es war leider 1870 ebenso, die „Liebes-Zigarren“ hatten noch lange ihre sprichwörtliche Berühmtheit. Bei den Zigarren scheint es nach dem Proben, die ich selbst entnommen habe, jetzt besser zu sein, allerdings haben andere vorsichtige Leute auch darin schon manches Haar gefunden. Desgleichen in den Likören. Was mag in den Liebeswürstchen stecken, wo es schon in ruhigen Tagen heißt: in die Wurst sieht nur der liebe Gott! Sehr verdächtig sind gewisse Backungen, die recht reizvoll aussehen: so hübsche Rastiken mit nett bedruckten Papieren und schwarz-weiß-roten Bänderchen, fein und geschmackvoll zurechtgemacht, gewidelt, genagelt, verschmückt, daß man sie nicht durch Öffnen vor der Absendung unansehnlich machen möchte. Wer aber mißtrauisch wird und die Silberpapierhüllen abreißt, der macht die Entdeckung, daß die Schokoladentafeln merklich dünn ausfallen, viel dünner als sonst: Kriegspackung; dabei wird Kaka in Zeitungsanzeigen massenhaft angeboten. An dem Silberpapier wird unsern Kriegern weniger liegen als am Inhalt.

Unserer Industrie und unserem Handel wird immer nachgerühmt, daß sie sich so schnell und so schmieglam den veränderten Verhältnissen anpassen, und deshalb soll der deutsche Handel gerade so oft den Engländern den Rang ablaufen. Man möchte wünschen, daß diese Anpassungsfähigkeit und Schmieglamkeit sich an den Liebesgaben lieber nicht betätigen sollten! Für unsere Truppen, die im Felde stehen, ist das Beste gerade gut genug, und die Industrie, die für sie fabrikmäßig Schund herstellt, soll der Teufel holen. Das Übel hat hauptsächlich die großen Städte ergriffen. Am kleinen Orte, wo jeder seinen Kaufmann kennt, wird er reell bedient werden und für die Zwecke der Liebesgabenfindung auch Gutes erhalten; aber in den Großstädten sind offenbar Unternehmungen eigens zu dem Zwecke gegründet worden, um aus der Liebesgaben-Nachfrage Kapital zu schlagen. Das ist ein ekelhafter Betrug; kein Mensch würde etwas dagegen einwenden, wenn die Behörde da fest zupackte. Sie braucht nur Proben einzukaufen und zu prüfen, den Schund zu vernichten und den schlaunen Spekulanten die Bude zu schließen; diese selbst sind, damit sie nicht an anderer Stelle das Geschäft wieder aufnehmen, für die Dauer des Krieges hinter Schloß und Riegel zu legen, wie vor ein paar Tagen ein Großhändler, der aus dem Bahnhof den ausrückenden Truppen verdorbenes Fleisch vorsetzte, mit einem halben Jahre hineingekerkert worden ist.

Vor allem aber, wer Liebesgaben versenden will, der wende auch sozial Liebe daran, daß er erst koste. Der Soldat im Felde wird es verstehen, wenn das Fläschchen mit Cognac oder die Zigarrenkiste geöffnet und wieder zugemacht ist, und wenn etwa unter den Zigarren eine von fremder Sorte liegt. Er sagt sich: Ah, da hat der Vetter oder Bruder eine probiert, und das ist gut so! (K.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die hochverräterische Tat des früheren sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten für Meck Dr. Weill, der bekanntlich in die französische Armee eingetreten ist, hat zu seiner Ausschließung aus der deutschen sozialdemokratischen Partei geführt. Im Vorwärts veröffentlichten Parteivorstand und Reichstagsfraktion folgende Erklärung:

Von dem Abgeordneten unserer Partei Dr. Georg Weill haben wir seit Schluss der letzten Reichstagsession keine Nachricht erhalten. Auch unsere Nachforschungen blieben ohne jeden Erfolg. Bestätigen sich die durch die Presse gebrachten Mitteilungen, daß er in die französische Armee eingetreten ist, so hat er sich durch diese auf das schärfste aus der deutschen Partei selbstverständlich außerhalb der sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Reichstagsfraktion gestellt. Weitere Schritte werden der Partei vorbehalten.

Die sozialistische Frankfurter Tagespost, an welcher Dr. Weill drei Jahre wirkte, bezeichnet dessen Eintritt in die französische Armee als Schuterei. Weill habe nichts mehr mit der deutschen Sozialdemokratie gemein, er sei der öffentlichen Verachtung preisgegeben.

Von der Erlaubnis, Materialgaben den gefangenen Deutschen in Frankreich zu übersenden, hat das Rote Kreuz sofort nach Abschluss der bezüglichen Verhandlungen Gebrauch gemacht. Ein Eisenbahnwagen mit warmen Sachen, Lebens- und Genussmitteln ist von Berlin über Stuttgart nach Gens abgegangen. Ein zweiter Wagen wurde in Stuttgart vom Württembergischen Landesverein vom Roten Kreuz angehängt. Zwei Wagen gingen aus München, je einer aus Dresden, Karlsruhe und Darmstadt nach Gens. Von Gens werden die Gaben unter Begleitung eines Deutsch-Schweizers nach Frankreich gebracht, wo die Ausbündigung unter der Aufsicht des amerikanischen Vorkontrollers erfolgt. Auch die Provinzialvereine Preußens sind zur Teilnahme an dieser Gefangenenfürsorge aufgeboten worden. Etwaige Geld- oder Materialspenden werden den Landes-Zentralstellen oder den Provinzial-Vorständen vom Roten Kreuz zuzuführen sein.

Die Wolffs Telegraphen-Bureau macht unterm 23. Dezember amtlich bekannt: Der Diskont der Reichsbank ist heute auf fünf Prozent (bisher sechs Prozent), der Lombardzinsfuß für Darlehen gegen Verpfändung von Effekten und Waren auf sechs Prozent (bisher sieben Prozent) herabgesetzt worden.

In der Sitzung des Zentralkomitees der Reichsbank, welche die Ermäßigung beschloß, wies Präsident Davenstein darauf hin, wie günstig der Stand der Reichsbank sei und betonte hierbei, daß sowohl aus wirtschaftlichen als auch aus finanziellen Gesichtspunkten eine Diskontermäßigung um ein volles Prozent durchaus gerechtfertigt sei. Im Anschluß an die Sitzung des Zentralkomitees fand eine Zusammenkunft der Mitglieder der Hauptverwaltung der Darlehnskassen statt, um über die Herabsetzung des Zinsfußes der Darlehnskassen zu beschließen. Entsprechend der Diskonterabsetzung der Reichsbank dürfte der Zinsfuß der Darlehnskassen von 6 1/2 auf 5 1/2 Prozent ermäßigt werden.

Die Gewährung von Krankengeld an Kriegsverwundete wird fortan keine Schwierigkeiten mehr haben. Nach einer Mitteilung der Zeitschrift des Gesamtverbandes Deutscher Krankenkassen „Die Krankenversicherung“ haben alle verwundeten Krieger Anspruch auf Zahlung des Krankengeldes, sofern sie durch die Verwundung erwerbsunfähig geworden sind und die Versicherung freiwillig durch Zahlung der Beiträge fortgesetzt haben. Ganz besonders wird darauf hingewiesen, daß eine Kürzung des Krankengeldes um den Betrag der Militärabkennung unzulässig ist.

Das preussische Kriegsministerium nimmt Veranlassung bekanntzugeben, daß die militärischen Beschaffungsstellen auf Angebote für Kriegsbedarf in den Tageszeitungen, in denen unter einer Chiffre-Bezeichnung Artikel für Kriegsheeresbedarf angeboten werden, nicht eingehen werden.

Der preussische Finanzminister hat in einem Erlaß an die Steuerbehörden darauf hingewiesen, daß die Wehrbeitragspflicht eines verstorbenen Beitragspflichtigen eine Nachlassschuld ist, an deren Fälligkeit der Tod des Beitragspflichtigen nichts ändert. Nur die Bewilligung von Stundung oder die Entrichtung von anderen als den gesetzlichen Teilbeträgen erlischt mit dem Tode des Beitragspflichtigen. Dem Erben, der die gesetzlichen späteren Teilbeträge zum Voraus zahlt, steht demnach auch das Recht des Zinsenabzuges nach § 51 Absatz 2 des Wehrbeitragsgesetzes zu.

Die Zentralkasse zur Beschaffung der Seeresverpflegung als Beauftragte des Königlich preussischen Kriegsministeriums (Reichsmilitärkassus) zu Berlin wird nach einer Bekanntmachung im Reichsanzeiger vom 23. Dezember ermächtigt, die Besitzer von Roggen, Weizen, Gerste oder Hafer aufzufordern, ihr bestimmte Mengen auch an ungedroschenem Getreide, das sich in Preußen befindet, zu überlassen. Die Aufforderung wird unwirksam, wenn sie nicht binnen einer Woche, nachdem sie dem von ihr Betroffenen zugegangen ist, durch Erlaß der zuständigen Behörde bestätigt wird. Zuständig sind die Landräte (in Hohenzollern die Oberamtmänner) und die Polizeiverwaltungen der Stadtkreise, in deren Bezirk sich das Getreide befindet; im Landespolizeibezirk Berlin ist der Polizeipräsident von Berlin zuständig. Derselbe Ermächtigung wird der Kriegsgetreide-Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Berlin erteilt.

Holland.

Eigentümliche Nachrichten, die geradezu von einer Überwachung der holländischen Post durch die englische Zensur sprechen, rufen allgemeines Aufsehen nach. Die holländische Zeitung hat Briefumschläge von einer böhmischen Firma empfangen, die diese mit Briefen an holländische Geschäftsfreunde sandte. Diese schickten der Firma die Briefumschläge wieder zu, da zum allgemeinen Staunen sich darauf der englische Zensur „opened by censor“ — geöffnet durch die Zensur — befand. Erst über diesen Zensur war der Stempel der holländischen Postverwaltung gedruckt. Bei solchen Umständen muß die Frage aufkommen, ob das Königreich Holland auch schon, wie etwa Frankreich, sich unter englischer Verwaltung und Herrschaft befindet. Die Briefe waren nach Hertogenbosch gerichtet, hatten daher durchaus nicht den Seerweg zu passieren, wo eine englische gewalttätige Durchsicht möglich gewesen wäre. Außerdem teilte die Frankfurter Zeitung mit, daß Mitte Oktober ein in Amsterdam an Frau Colman in Friedrichshafen ausgegebener Brief ebenfalls durch die Hände des englischen Zensors gegangen ist. Baldige Aufklärung der seltsamen Angelegenheit, an der sowohl die deutsche wie die holländische Regierung sehr interessiert sind, muß erwartet werden.

Hus In- und Ausland.

Frankfurt a. M., 23. Dez. Einem Telegramm aus Petersburg zufolge meldet die „Nowoje Wremja“ aus Leningrad, daß sich in Petersburg seit Einberufung des neuen Parlaments wachsende Sympathien für die Türkei und Deutschland geltend machen.

Rom, 23. Dez. Der Kardinalstaatssekretär hat das bereits veröffentlichte päpstliche Dekret betr. Fürsorge für die Kriegsgefangenen den Kardinalen und Erzbischöfen in den kriegsführenden Ländern mit einem Briefe übermittelt, in welchem er hervorhebt, daß der Papst bei Ausführung des Dekretes keinen Unterschied nach Religion, Staatsangehörigkeit oder Muttersprache zwischen den Gefangenen gemacht wissen wolle.

Paris, 23. Dez. In Kammer und Senat verlesen die Präsidenten die bekannten unwahren Darstellungen über die Ursache des Krieges. Somit ereignete sich nichts Bemerkenswerthes in der ersten Sitzung. Auch eine Rede des Ministerpräsidenten wiederholt nur die bisher bestellten lägerlichen Bräsen.

Kopenhagen, 23. Dez. Mit Wirkung vom 22. Dezember hat die Regierung ein Ausfuhrverbot für verarbeiteten Kunstbänder, darunter Supperbosch, Blutbänder, Knochenmehl, schwefelsaures Ammoniak, sowie für Rohstoffe zur Verarbeitung von Düngemitteln, darunter rohe und gekochte Knochen, erlassen. Nicht einbezogen ist roher vulkanisierter Dängerkalt.

Krieg und Werklieferungsvertrag.

(Von unserem juristischen Mitarbeiter.)

Einer der wichtigsten Verträge des täglichen Lebens ist der Werklieferungsvertrag; es ist daher gerade bei ihm von besonderem Interesse, den Einfluß des Krieges auf seine Rechtsverhältnisse zu untersuchen. Man muß drei Arten dieses Vertrages unterscheiden: Man geht zu einem Schneider und läßt sich einen Anzug nach Maß machen, man läßt bei einem Tischler ein Möbelfstück nach Zeichnung, bei einem Zahnarzt ein Gebiß machen usw. Hier besteht das Wesentliche des Vertrages in dem persönlichen Wert der einzelnen herzustellenden Sache: es handelt sich, wie das Gesetz sagt, um eine „unverletzliche“ Sache.

Im Gegensatz dazu steht der Werklieferungsvertrag auf eine „vertretbare“ Sache. Der Kaufmann bestellt beim Engroßhändler 100 Anzüge, die Militärverwaltung bestellt beim Unternehmer 1000 Stück Landsturmmäntel, so und soviel Brotbeutel, Selbstbahnen, Pferdebeden usw. Hier handelt es sich um die Herstellung und Lieferung

von einander völlig gleichen Sachen, die für Massen bestimmt sind. Und schließlich ist noch eine dritte Art des Vertrages möglich: Der Unternehmer stellt nur die ihm bereits bearbeiteten übergebenen Materialien zusammen, gibt nur noch Zutaten und andere Kleinigkeiten dazu; so kommt es ja oft bei der Militärbehörde vor, die den Unternehmern die Sachen, beispielsweise die Landsturmmäntel, schon zugeschnitten übergibt, so daß der Unternehmer nur noch für das Zusammennähen und Zutatieren wie Knöpfe, Futter usw. Sorge zu tragen hat. Diese drei Fälle hat man auseinander zu halten. Für alle Fälle gleich lautet die Entscheidung der Frage, wie es zu halten ist, wenn jemand, der sich zur Lieferung eines Gegenstandes verpflichtet hat, eingezogen wird; der Schneider beispielsweise, der einen Anzug nach Maß herzustellen hat, wird zu den Fahnen gerufen; kann der Kunde auf Lieferung des Anzuges bestehen? Kann er Schadenersatz verlangen, weil ihm der Anzug nicht rechtzeitig geliefert wird? Muß er, wenn der Schneider den Anzug schon halb fertig hat, gegen Empfangnahme des angefangenen Stückes dem Schneider einen Teilpreis bezahlen? Kann der Besteller, wenn er seinerseits eingezogen wird, die Lieferung eines bestellten Anzuges ablehnen? Muß er ihn noch später annehmen? Kann der Schneider bei Ablehnung durch den Besteller Schadenersatz verlangen?

Eine Fülle von Fragen, die der Krieg aufgeworfen hat; die aber alle Antwort erheischen, weil es von Wichtigkeit ist, gerade jetzt über die Rechtslage Klarheit zu haben, um gerade jetzt unnötige Prozesse zu vermeiden. Sehen wir uns die ersten Fragen an, in denen nach den Rechten des Kunden gefragt ist. Sie müssen alle drei mit „Nein“ beantwortet werden. Dem Schneider ist durch die Einberufung die Möglichkeit genommen, zu arbeiten; mit den Worten des Gesetzes ausgedrückt: die Leistung ist ihm unmöglich geworden; und zwar ohne daß er selbst diese Unmöglichkeit verschuldet hat. Daher kann der Kunde nicht auf Lieferung bestehen, daher kann der Kunde keinen Schadenersatz verlangen. Er braucht aber auch nicht den halbfertigen Anzug abzunehmen und dafür zu bezahlen; denn an solchem hat er kein Interesse — gewiß der Schneider auch nicht, wird mancher denken. Aber einer muß immer den Schaden tragen und hier muß es der Schneider sein, weil er einen fertigen Anzug zu liefern hat. Der Schaden ist sein Berufsrisiko, so wie der Besteller seinerseits auch wieder Berufsrisiko zu tragen hat. Nun die zweite Reihe der Fragen: Kann der eingezogene Besteller die Lieferung des Anzuges ablehnen? Ja, doch er muß den Kaufpreis voll bezahlen. Die Bejahung dieser Frage ist nämlich von Wichtigkeit, wenn der Anzug noch nicht ganz fertig ist. Auch sonst — in Friedenszeiten — könnte der Besteller die Bestellung zurücknehmen, er muß aber trotzdem — wie gesagt — den Kaufpreis zahlen, muß sich jedoch anrechnen lassen, was er dadurch erspart, daß er nicht weiter zu arbeiten braucht. So kann unter Umständen das Ablehnungsrecht dem eingezogenen Besteller von Nutzen sein, weil es ihm einen Teil des Kaufpreises erspart. Ob der Besteller den Anzug nach dem Kriege noch annehmen muß, ist nicht zweifelhaft. Des Krieges Ende ist noch nicht abzusehen und nachher wird der Anzug meist kein Interesse mehr für den glücklich heimkehrenden Kriegermann haben; wer als sechs- oder siebenjähriger Kriegsfreiwilliger auszog, kann ja, wenn man den Versicherungen der Engländer Glauben schenkt, als zwanzigjähriger — oder noch älter — heimkehren.

Die letzte Frage, ob der Schneider bei Ablehnung durch den Besteller Schadenersatz verlangen kann, ist bereits in der ersten mitbeantwortet. Was „Schadenersatz“ genannt wird, ist der vereinbarte Preis; den kann der Schneider immer verlangen; die Einberufung des Bestellers ist dessen wirtschaftlicher Schaden, den also der Besteller zu tragen hat, im Gegensatz zu den ersten Fragen, bei denen der Schneider derjenige ist, den der wirtschaftliche Schaden trifft.

Gerichtsassessor Dr. jur. B. Albert.
Bunte Zeitung.

Ein verhafter Mann. Wie unangenehm den Russen deutsche Worte, deutsche Namen in die Ohren klingen, weiß man seit längerer Zeit. Als besonderer und bezeichnender Beleg hierfür verdient folgende Meldung aus Petersburg (nicht Petrograd!) mitgeteilt zu werden. Der Minister des Innern genehmigte das Gesetz des bei Lobs verwundeten russischen Soldaten Wilhelm Kaiser vom 53. Wollnischen Regiment um Namensänderung.

Die Sprossenschwärme in der Elbmündung. Die trotz der Kriegswirren seit längerem von der staatlichen Fischerei-Inspektion in Cuxhaven betriebenen Versuchsfischereien nach Sprossen im Bereich der deutschen Nordseeküste haben jetzt zur Feststellung von Sprossenschwärmen in der Elbmündung und zum ersten größeren, 1000 Fuhren umfassenden Sprossenfang geführt. Mit diesem Fange findet die Annahme der Fischerei-Inspektion ihre Bestätigung, daß nach den Beobachtungen bei der im vorigen Winter Ende Januar erfolgten ersten Wiederkehr der Sprossenschwärme nach der Elbe in diesem Winter mit einem früheren Wiederauftreten der Sprossen zu rechnen sein würde. Über den Umfang dieser ersten Sprossenschwärme, werden erst die weiteren Fänge nähere Schlussfolgerungen zulassen, mit denen in den nächsten Tagen zu rechnen ist, da sofort weitere Fischerfahrzeuge ausgelassen sind, denen sich hiermit gute Aussicht auf lohnenden Winterdienst eröffnet, der während des letzten Winters eine Gesamthöhe von 58 750 Mark für die beteiligten Fischer brachte. Es wurden damals von Ende Januar bis Anfang März 3 000 578 Fuhren Sprossen und Heringe gefangen. Die diesmaligen Sprossenfänge, die nun schon etwa 1 1/2 Monat früher einsetzen, sind infolgedessen noch von besonderer Bedeutung, als sie in dieser Kriegszeit neue Verdienstmöglichkeiten schaffen und uns groß Mengen eines vorzüglichsten Nahrungsmittels zuführen.

Guter Gesundheits- und Erwerbszustand in Deutschland. Während in Frankreich und Rußland nach übereinstimmenden Berichten die Zahl der Erkrankten in den letzten Monaten ganz enorm zugenommen haben soll, ist in Deutschland eine bedeutende Abnahme gegen das vorige Jahr festgestellt worden. Die Zahl der belegten Betten in den Krankenanstalten, Seim- und Pflegeanstalten usw. hat abgenommen, und bei den Krankenanstalten ist die Zahl der gemeldeten Krankheits- und Unfallfälle erheblich zurückgegangen. Dieser Unterschied zwischen Deutschland und dem Feindesland ist von der größten Bedeutung für den Ausgang des Krieges. Auch die Zahlen der Arbeits- und Erwerbslosen sind heute geringer als zu irgendeiner Zeit in den letzten zwölf Monaten. In zahlreichen gut beschäftigten Erwerbszweigen herrscht sogar ein Mangel an brauchbaren Arbeitskräften. So sind Schlichter, Sattler, Schneider, Stellmacher, Militärreifeitarbeiter, Büchsenmacher, Gerber, Bergleute, Monteure, Tapezierer sehr gesucht und werden ausgezeichnet bezahlt.

Nah und fern.

o **Eptottenschwärme in der Elbe.** In der Elbe ist, wie man aus Hamburg meldet, das Vorhandensein großer Eptottenschwärme festgestellt worden. Damit ist durch den Winterfang ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel gesichert.

o **Zigaretten schmuggeln im Gefangenenlager.** Der Zigaretten schmuggler im Russenlager hat den Kommandanten des Gefangenenlagers Görlitz zu folgender Bekanntmachung Veranlassung gegeben: „Gelegentlich der Durchsuchung der Handwerker wurde bei dem Zimmergefechten Max Jähne festgestellt, daß er in seinem Werkzeugkasten einen Doppelboden angebracht hatte, worin sich 80 Schachteln Zigaretten befanden, die in das Lager schmuggeln wollte. Er ist zwecks Bestrafung zur Anzeige gebracht worden.“ (92.) v. Wietersheim, Oberst z. D.

o **Der Humor bei der Sperrung des Ribauer Hafens.** Die Russen haben die Schiffe untersucht, die die Deutschen zur Sperrung des Hafens Ribau am Hafeneingang versenkt haben. Sie glaubten anfänglich, es handle sich um englische Schiffe, jetzt ergibt sich aber, daß es deutsche Schiffe sind, die dafür geopfert wurden. Auf den Schiffen fanden die Russen mehrere Fässer mit Wein. Die Untersuchung durch die Lebensmittelkommission ergab, daß der Wein gut sei. Er wurde benutzt, aber es stellten sich bei allen Konsumenten heftige Durchfälle ein.

o **Kohlenmangel in Paris.** Nach Basel gekommene Meldungen besprechen den Kohlenmangel in Paris. Bei der leichten Bauart der Häuser und beim Fehlen der Vorfenster müßten viele frieren, die schon zu den Wohlhabenden gehören. Die Arbeitslosigkeit halte an und stelle gewaltige Anforderungen an die Armenverwaltung, die täglich mehr als 60 000 Personen Speise und zwar nicht nur in den Arbeiterquartieren. Tausende hielten sich Unterständen, die sicher noch nie in ihrem Leben genötigt waren, sich etwas schenken zu lassen.

o **Kriegsbuchtag für die deutschen Katholiken.** Eine Sonderausgabe des kirchlichen Anzeigers der Erzdiözese Köln veröffentlicht ein Hirtenschreiben der Erzbischöfe an die Bischöfe des Deutschen Reiches, wonach am Sonntag, dem 10. Januar, ein allgemeiner Buchtag stattfinden soll. Die Feldgeistlichen werden durch den Erzbischof von der Feier benachrichtigt und aufgefordert, die Mannschaften soweit wie möglich zur Mitfeier anzuleiten.

o **Kreisstellen und Landratsämter in Ostpreußen.** Die Kreisstellen der Kreise Angerburg, Darßow, Goldap, Gumbinnen, Oletzko, Pillkallen und Stallupönen befinden sich in Jauerburg; das Landratsamt des Kreises Goldap in Königsberg (Oberpräsidium), des Kreises Oletzko in Berlin (Landeswasseramt, Unterwasserstraße 6), des Kreises Pillkallen in Stettin (Moltkestraße 15 I), des Kreises Stallupönen in Stettin (Moltkestraße 15 I). (W.Z.V.)

o **Keine Neujahrskarten ins Feld.** Der Feldpostbriefverkehr nimmt dauernd an Umfang zu; nur mit Ausbietung aller Kräfte ist es jetzt gelungen, ihn ordnungsmäßig zu bewältigen. Ihm drohen aber neue Gefahren, wenn ein Austausch von Neujahrskarten in dem in Friedenszeiten üblichen Umfange zwischen der Heimat und den Angehörigen des Heeres in diesem Jahre stattfindet. Es ist unmöglich im Felde, wie dies in der Heimat geschieht, Ausstellungsstellen einzustellen, um die durch den Neujahrsbriefverkehr entstehende Mehrarbeit zu bewältigen. Durch solche Massenverwendungen würde nicht nur der Dienstbriefverkehr, sondern auch der gewöhnliche Privatbriefverkehr leiden. Aus diesen Gründen erludt die Heeresverwaltung das Publikum dringend, die Abwendung von Neujahrsglückwünschen an Freunde und gute Bekannte durch die Feldpost zu unterlassen.

o **Postanweisungsverkehr der Kriegsgefangenen zwischen Deutschland und Rußland.** Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt halbamtlich: Auf Grund einer uns aus Kopenhagen zugegangenen Mitteilung haben wir die Nachricht gebracht, daß das Dänische Komitee des Roten Kreuzes in Kopenhagen die Überweisung von Geldern an deutsche Kriegsgefangene in Rußland nicht mehr vermitteln könne, da die russische Regierung die Auszahlung von Geldern an Kriegsgefangene allgemein untersagt habe. Hierzu erfahren wir von unterrichteter Stelle, daß Postanweisungen, die von Deutschland aus direkt an deutsche Kriegsgefangene in Rußland zur Absendung gelangen, neuerdings wieder zugelassen sind, nachdem die russische Postverwaltung der Eröffnung des Postanweisungsverkehrs der Kriegsgefangenen zwischen Deutschland und Rußland zugestimmt hat.

o **Feldpostsendungen mit unzulässiger Adresse.** Neuerdings werden öfters Feldpostbriefe, besonders Zeitungen unter Briefumschlag mit der Adresse „An ein beliebiges Regiment im Osten“ oder „An ein Lazarett im Osten“ und anders mehr aufgelegt. Derartige unbestimmte adressierte Sendungen können, wie amtlich bekanntgegeben wird, von der Post nicht weitergeleitet, müssen vielmehr als unbestellbar behandelt werden.

o **Unsere sparbaren Feldgrauen.** In kleinen Beträgen von meist 2 bis 10 Mark haben unsere Soldaten aus dem Felde im Monat Oktober 100 Millionen Mark an ihre Familien nach Hause geschickt. Ununterbrochen kommt ein starker Geldstrom von den Schlachtfeldern in Ost und West nach Deutschland zurück. Diese vielen tausend kleinen Beträge ersparten Löhnung des einzelnen Mannes schwellen zu mächtigen Summen an, die in der Heimat einen neuen, Handel und Wandel befruchtenden Kreislauf beginnen. Unter den Vorbeeren, die sich unsere Truppen vor dem Feinde erwerben, darf man als ein schönes Ruhmesblatt auch ihr sparsames Haushalten mit ihrem bescheidenen Sold und ihre Sorge für Familie und Friedenszeit nicht vergessen.

o **Blüchers Briefe als Feldbriefsteller.** Dr. A. Soager-München erzählt in der Frankf. Ztg. folgendes hübsche Geschichtchen: Einem Freunde sandte ich die von mir herausgegebenen Briefe Blüchers an seine Frau ins Feld. Nachdem er sie gelesen, gab er sie an seine Mannschaft weiter. Das Büchlein wurde förmlich verschlungen. Neugierig, welchen Eindruck diese prächtigen Briefe des alten Feldmarschalls auf die einfachen Leute machen, fragte er sie, wie sie ihnen gefallen hätten. Alle waren begeistert davon und priesen vor allem ihren frischen soldatischen Ton. Nur einer, ein schwäbisches Bäuerlein, sagte: „So a praktisches Buch han e no nie g'lasst!“ — „Praktisch?“ fragte mein Freund. — „Ja ja!“ erwiderte der Soldat. Und als mein Freund sich näher erkundigte, stellte sich heraus, daß der Mann die Blücherbriefe als — Briefsteller an seine „Alte“ benutzt hatte. Bieleicht tauchen diese hundertjährigen „Feldpostbriefe“ eines Tages irgendwo in einer Zeitung auf.

Ämtliche Telegramme d. Wolff'schen Tel.-Büros.

Großes Hauptquartier, 27. Dezember 1914, 3 Uhr Nachmittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern herrschte gestern im allgemeinen Ruhe.

Englische Schiffe zeigten sich heute morgen. Nordöstlich Albert machten die Franzosen einen Vorstoß auf La Boisselle, dem heute früh ein erfolgreicher Gegenstoß unserer Truppen folgte.

Französische Angriffe in den Argonnen und südöstlich Verdun brachen in unserem Feuer zusammen.

Am Oberelsaß griffen die Franzosen unsere Stellungen östlich der Linie Thann an. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen. In den ersten Nachtstunden setzten sich die Franzosen in den Besitz einer wichtigen Höhe östlich Thann, wurden aber durch einen heftigen Gegenangriff zurückgeschlagen. Die Höhe blieb fest in unserem Besitz.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Ost- und Westpreußen keine Veränderung. In Polen machten unsere Angriffe am Bzura-Rawkaabschnitt langsam weitere Fortschritte.

Südöstlich Tomaszow wurde die Offensive erfolgreich fortgesetzt. Russische Angriffe aus südlicher Richtung auf Inowlodz wurden unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen.

Ein russischer Adler am Niederrhein erlegt. Vor kurzem wurde am linken Niederrhein in der Umgebung der Stadt Mors ein sehr seltener Vogel erbeutet. Es war ein junges Exemplar des Schellablers Aquila clanga Pall. Professor Dr. Anton Reichenow sagt von ihm in seinem Buche Die Vögel des Reiches: „Seltener Gast in Deutschland. Vertritt den Schellablen in Osteuropa (Rußland) und verbreitet sich aufsteigend durch das mittlere Asien bis China.“ In der Rheinprovinz ist dieser Vogel bisher nicht beobachtet worden. 1901 wurde ein Exemplar bei Hornburg in Westfalen erlegt. Mehrere Male ist der Schellablen in Holland vorgekommen. In der letzten Nummer der Deutschen Jägerzeitung bezeichnet Sittenvogel es als ein ornithologisches Ereignis, daß auf dem Gute Denstedt ebenfalls ein Schellablen erbeutet worden ist. Nach Ansicht der Redaktion der genannten Zeitschrift stammen diese Adler aus Rußisch-Polen, wo sie durch die Kriegsunruhen vertrieben worden sind.

Gefährliche Fremdschafften. In einem deutlichen Feldpostbrief heißt es: Die Franzosen liegen kaum 30 Meter vor uns. Seit einiger Zeit waren Buruse hinüber und herüber geschossen. Meist freundschaftlicher Art. Zuletzt machte ihnen einer der Unseren die Mitteilung, wir hätten viel Tabak und Rauchwaren und könnten ihnen davon abgeben, was sie uns dafür geben wollten? Sie antworteten „Kognak“, und so wurde der Handel abgeschlossen. Bald nachher wurden hinübergeschleudert. Lange Pause auf Seiten der Franzosen. Dann aber, was kam? Handgranaten auf Sandgranaten, die uns mehrere Leute kosteten. Unsere Brut war groß, wie man sich denken kann. Und als wir am anderen Tag Verstärkung bekamen, nahmen wir Rache. Wir stürzten den Schützengraben der heimtücklichen Gegner, ein wütendes Handgemenge entstand, nicht mit dem Bajonett, mit dem Kolben gefochten, und am Ende des Kampfes deckten 68 Franzosen den Boden, acht machten wir zu Ge-
fährlichen Fremdschafften.

Die Vergesslichen. Bei der Inhaftnahme der Engländer hat die Staatsangehörigkeit zu viele bemerkenswerte Zufälle ergeben, als daß diese „Zufälle“ nicht zum Nachdenken anregen sollten. Hier war es — so erzählt der „Kärner“, ein über zwanzig Jahre in Deutschland ansässiger Ingenieur, der „vergessen“ hatte, sich naturalisieren zu lassen, dort ein harmloser Buchhalter, der nicht einmal ein Wort Englisch versteht, und dessen englische Staatsangehörigkeit daraus hergeleitet werden muß, daß sein Vater, nach längerem Aufenthalt in England vor 80 Jahren zurückgekehrt, seine Naturalisation verabsäumt hatte. Es mag ja wirklich manch armen Teufel geben unter den eingeperrten Engländern, der im Herzen gut deutsch, nur der Form nach Engländer ist. Aber hat man noch nie etwas von den berühmten Drückerbergern gehört, sollte sich niemand von den Herrschaften in seinem zwanzigsten Lebensjahre bewußt gewesen sein, daß er als Engländer gar keiner Dienstpflicht unterliegt, während seine rechtzeitige Naturalisation die Dienstpflicht in Deutschland bedingt hätte! Es mag manch einem auch ganz gut ausfallen gekommen sein, in Deutschland als Deutscher angesehen zu werden, und wenn ihn sein Beruf ins Ausland führte, dort immer, wenn es für ihn von Vorteil war, als Engländer aufzutreten und sich als solchen auszuweisen. Diese Herrschaften müssen eben jetzt — nach-
zahlen.

„Wer nicht, wird gehängt.“ Aus Rußland schreibt ein Mitarbeiter einer schwedischen Zeitung: Bei Anfang des Krieges ließ Großfürst Nikolaus die ersten Beamten der Intendantur zu sich rufen. Sie fanden sich zur bestimmten Stunde in vollem Paradeanzug, reich mit Orden geschmückt, bei ihm ein, sehr geschmeichelt über die hohe Ehre, die ihnen widerfahren war. In einem Goldkreis standen sie eine gute Stunde mit versagenden Beinen wartend da. Endlich trat der Großfürst ein. Mit unglaublich diebstahlsamen Rücken grüßten sie den hohen Almächtigen, der sie kaum eines Blickes würdigte. Vom Scheitel bis zur Sohle musterte er mit durchdringenden Blicken den einen nach dem andern. Die Situation wurde unaussprechlich drückend; schließlich hörte man folgende Worte des Großfürsten hart und scharf durch den Saal: „Wer nicht, wird gehängt.“

Lokales.

* **Kriegs-Weihnachten.** Es war ein seltenes Weihnachtsfest, das wir diesmal erlebten. Kein Friede herrschte auf Erden, im Gegenteil, unsere Feinde versuchten täglich den eisernen Ring unserer Truppen zu durchbrechen und hielten sich dabei blutige Köpfe. Wir feierten diesmal Weihnachten mit der Waffe im Arm und die Gedanken, die sich sonst um die Familie konzentrierten, wichen im Felde bei den tapferen Truppen, die sich auch überall seine kurze Festfeier hielten. — Die Wohltätigkeitsveranstaltung der hiesigen Krieger, die im „Rheinberg“ stattfand, hatte wieder an beiden Tagen sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen und ist neben den Stunden angenehmer Unterhaltung wieder zu wohltätigen Zwecken ein nettes Stämmchen zusammen gekommen. — Der Militär-Verein hielt gestern abend ebenfalls im „Rheinberg“ zum Besten seiner im Felde stehenden Kameraden eine Verlosung ab, bei der auch ein ganz ansehnlicher Ueber-
schuß erzielt wurde.

§ **Schöffengericht.** Sitzung vom 23. Dez. 1914. Die Hüttenarbeiter B. und E. von Pecheln sind des Obdachlosigkeits angeklagt. B. gab sich mit dem Strafbefehl zufrieden, dagegen legte E. Widerspruch ein. E. erhielt heute eine Geldstrafe von 5 Mk. und die Kosten des Verfahrens. — Der Hüttenarbeiter S. aus Italien ist der Bedrohung angeklagt und erhält eine Gefängnisstrafe von 10 Tagen sowie die Kosten des Verfahrens. — Der früher in Camp wohnhaft gewesene Hausierer D., jetzt in Köln, ist wegen Bedrohung und Verleumdung in 4 Fällen angeklagt; er erhält eine Geldstrafe von 12 Mk. cdt. 2 Tage Gefängnis sowie die Kosten des Verfahrens.

Witterungsverlauf.

Eigener Wetterdienst.

Seit dem 24. d. M. hat sich und zwar größtenteils die Wetterlage plötzlich und völlig geändert. Vom Ozean ist eine tiefe Depression hereingebrochen.

Aussichten: Rauch, regnerisch, spärlicher kalter und Schneefall.

Niederschlag: 0.6 Millim.

Amtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die Obstbaumbesitzer werden an das Bestehen der bürken Kette erinnert. Abgestorbene Bäume sind ganz zu entfernen. Sämtliches sich ergebendes Holz ist aus der Gemarkung zu schaffen und baldigst zu verbrennen. Es ist streng verboten, das Holz am Rande von Wäldern oder in Hecken und zwischen Sträuchern abzulagern.

Da die Arbeiten bis zum 1. März 1915 vollendet sein müssen, möglicherweise aber die Monate Januar und Februar schlechtes Wetter herrscht, empfehlen wir, das günstige Wetter zur Vornahme der Arbeiten möglichst auszunutzen.

Braubach, 14. Dez. 1914. Die Polizeiverwaltung.

Da die Aufschriften auf Feldpostsendungen noch vielfach undeutlich oder unrichtig sind, wird empfohlen, die Aufschriften durch die Beamten des Bürgermeisters-Amts, welche hierzu gern bereit sind, anfertigen zu lassen.

Zu diesem Zwecke können die Sendungen im Rathaus vorgelegt und gleich wieder mitgenommen werden.

Braubach, 12. Dez. 1914. Der Bürgermeister.

Die Zahl der überfahrenen Fußwege auf den Haupt- als auch auf den Nebenbahnen im Eisenbahndirektionsbezirk Mainz ist im Jahre 1913 um 2 gestiegen.

Die Unfälle auf den Nebenbahnen sind seither meist dadurch entstanden, daß die Wagenführer entweder verunglückt, noch vor dem Zuge, dessen Geschwindigkeit sie unterschätzen, über den Ueberweg zu kommen, oder daß sie, wenn sie nicht etwa geschlafen haben, mit Begleitern plaudernd oder im Plauwagen sitzend, die Warnungssignale nicht beachten und sich überhaupt nicht darum gekümmert haben, ob sich dem Ueberwege ein Zug näherte. Auch kann durch das unruhige Verhalten der Zugtiere, wenn sie zu nahe an die Bahn herangeführt werden, leicht ein Unfall entstehen.

Die Ortspolizeibehörden ersuche ich daher wiederholt zur Verhütung von Unfällen auf unbewachten Uebergängen von Nebenbahnen, den Wagenführern in geeigneter die größte Vorsicht beim Passieren von Bahnübergängen zur Pflicht zu machen und sie darauf hinzuweisen, daß sie bei unachtsamen Passieren der Bahn sowohl ihr eigenes Leben gefährden, als auch sich einer erheblichen Bestrafung auf Grund des § 316 des Strafgesetzbuches aussetzen.

St. Goarshausen, den 2. Dezember 1914.

Der Rgl. Landrat.

Wird veröffentlicht.

Braubach, 12. Dez. 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Es sollen für den neuen Jahreswechsel wiederum Neujahrsgeldern von je 1 Mk. erhoben werden. Die Namen der abführenden Abnehmer und Geber werden vor Neujahr in diesem Blatte bekannt gegeben.

Da der Ertrag, wie seither, für verschämte Arme als Neujahrsgabe verwendet wird, darf ich wohl auch in dieser ersten Zeit mich an die Herzen der Bürger wenden.

Wer im Vorjahre die Abfuhrsumme gezahlt hat, erhält in den nächsten Tagen eine Karte zum Einzeichnen ins Haus gesandt, im übrigen können auf dem Bürgermeisteramt weitere Einzelzeichnungen erfolgen.

Braubach, 23. Dez. 1914.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung über das Verfüttern von Getreide und Mehl.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Das Verfüttern von mahlfähigem Roggen und Weizen, auch geschrotet, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, ist verboten.

§ 2. Die Landeszentralbehörden können das Schrotten von Roggen und Weizen beschränken oder verbieten.

§ 3. Soweit dringende wirtschaftliche Bedürfnisse vorliegen, können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen beauftragten Behörden das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh allgemein für bestimmte Gegenden und bestimmte Arten von Wirtschaften oder im Einzelfalle zulassen.

§ 4. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung oder die gemäß §§ 2, 3 und 4 erlassenen Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914 in Kraft.

Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außertretens.

Berlin, den 28. Oktober 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers: Delbrück.

Obige Bestimmungen werden in Erinnerung gebracht. Durch öftere Revision wird die Befolgung der Vorschriften kontrolliert werden.

Braubach, 17. Dez. 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Neujahrs-Post- und Gratulations-Karten

Krieger-Serien-Karten

— das Neueste auf diesem Gebiete —
in großer Auswahl neu eingetroffen

A. Lemb.

Ein schwarzer Reiher

auf der Zahnstreichstraße ver-
loren.

Gegen gute Belohnung im
„Ratlerhof“ abzugeben.

Bilder, Spiegel, Haussegen, Braut- kränze usw.

werden gut und rauchdicht ein-
gerahmt von

Heinrich Metz,
Glasermeister.

Hohenlohe Haser-Biskuits

von hohem Nährwert und köst-
lichem Geschmack eignen sich
ganz vorzüglich für

Feldpost- pakete

an unsere Soldaten!

Haser-Biskuits in ganzen u.
halben Paketen erhalten Sie bei

Chr. Wieghardt

Marktsura-Drogerie.

Taschen- fahrpläne

per Stück nur 15 Pfg.

sind wieder eingetroffen.

Ad. Lemb

Alter Korn

aus der berühmten Brennerei von
G. C. Adig in Steinhagen
empfehlen

Emil Eschenbrenner.

Selbstgefeilter Apfelwein

aus reifen Äpfeln per Liter
30 Pfg. empfiehlt

E. Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner.

Apfelwein

— ist Frankfurter Export —
empfiehlt

Jean Engel.

Mal- und Bilderbücher

schon von 10 Pfg. an empfiehlt

A. Lemb.

Meyer's alter Korn

frisch eingetroffen bei

Chr. Wieghardt.

Neu! Neu!

Lampenschirm- Modellierbogen

in verschiedenen Ausführungen
empfiehlt

H. Lemb.

Neue

Messina- Citronen

und vollsaftige

Apfelsinen

in prachtvollen Qualitäten ein-
getroffen

Chr. Wieghardt.

Feinste Smyrna-Feigen, Ital. Dauer-Maronen,
Sizl. Haselnüsse, Bari-Mandeln,
Messina-Citronen, Apfelsinen, ausgesucht schöne
Frucht

empfiehlt zu billigen Tagespreisen

Christian Wieghardt.

Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Schnupf- tabak

in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt

A. Lemb.

Pa. frische Landbutter

per Pfd. 1.40 M., so lange Vorrat.

Chr. Wieghardt.

Für's feld

Zigarren, Zigaretten,
Tabak

Cognac, Arrac, Rum

Teewürfel, Schokolade

Feldpostmäßig verpackt empfiehlt

Jean Engel.

Neu! Acetylen-Tisch- und Hänge- Lampen

für den Haus- und Wirtschaftsbedarf. Brennt mit einer Füllung 6 Stunden.

Bester Ersatz für Petroleum.

Bequeme Handhabung! Ausgezeichnetes Licht! Da Carbid in großen Massen vorrätig,
kann niemals eine Katastrophe, wie zur Zeit mit Petroleum, eintreten.

Gg. Philipp Clos, Braubach.

Frische Rund- und Vierkant- Dauerbrandöfen

sowie sämtliche

Zubehörteile

wie:

gußeiserne Kohlentasten,
Kohlenhäufeln in verschiedenen Preis-
lagen, Stocherisen, Britettszangen, Kohlen-
füller verzinkt und schwarz, Kohleneimer,
Ofenschirme, Ofenrosetten usw. sind am
Lager und empfehle zu ausnahmsweise
billigen Preisen.

Chr. Wieghardt.

